

*Sammelrezension Medienethik***Klaus Wiegerling: Medienethik**

Stuttgart/Weimar: Metzler 1998 (Sammlung Metzler; Bd. 314), 250 S., ISBN 3-476-10314-5, DM 24,80

**Peter Voß: Mündigkeit im Mediensystem. Hat Medienethik eine Chance? Anmerkungen eines Verantwortlichen zur Theorie und zur Praxis der Massenmedien**

Baden-Baden: Nomos 1998, 200 S., ISBN 7890-5692-8, DM 24,-

Wir erleben eine Hochkonjunktur des Moralischen. Doch leider hat das nur äußerst selten mit einer Hausse der wissenschaftlichen Reflexion von Moral, der Ethik, zu tun. Viel eher als um eine Hochkonjunktur der Ethik oder der Moral, handelt es sich um eine Hochkonjunktur des Moralisierens und Polemisiertens. Kein Tag vergeht, an dem nicht nach einer Wiederentdeckung der Sekundärtugenden gerufen würde, kein Tag im Medienalltag, an dem nicht neue Vergehen von Medienakteuren zum Skandal stilisiert würden, keine Stunde, in der nicht rast- und ruhelose Moralapostel auf der Suche nach Aufdeckungswürdigem wären. Nichts scheint im Moment unkämpfter als „die Moral von der Geschichte“. Was wunder, daß eine Reihe von Autoren auf den diagnostizierten „Ethikbedarf“ (vgl. Haller/Holzhey: *Medien-Ethik*, 1992; Debatin: *Medienethik als Steuerungsinstrument?*, 1997) mit Veröffentlichungen von durchaus unterschiedlicher Qualität reagieren. Ob ein Bedarf an Medienethik in den Neunzigern so stark gestiegen ist, wie die Häufigkeit der Frage nach der Medienethik suggeriert, kann hier nicht geklärt werden. Gefragt werden muß hingegen, ob die publizierten Antworten sich die Mühe machen, sich gründlich mit ihrem Gegenstand und der Rückbindung einer „Bindestrich-Ethik“ an das Ganze der ethischen Fragestellung auseinandersetzen.

Klaus Wiegerling, freier Autor und Lehrbeauftragter an mehreren Universitäten, macht gleich am Anfang seines kleinen Handbuchs klar, daß es bei Medien-

ethik nicht um die „Neubegründung einer ethischen Theorie“ gehe, auch nicht um die „Neubegründung einer Normen- oder Wertlehre“, sondern um „eine Spezifikation ethischer Fragestellungen.“ (S.1) Medienethik ist für ihn eine deskriptive Form der Ethik, weil es ihr um das Verhalten der Menschen angesichts veränderter medialer Bedingungen gehe. Medienethik „ist also weniger normbegründend als vielmehr Verantwortlichkeit sensibilisierend.“ Zweitens sieht er in der Medienethik ein emanzipatorisches Element, da sie sich „mit der Kritik der bestehenden Moral beschäftigt.“ (ebd.) Schon hier, bei der Verschränkung der Termini Ethik und Kritik, entsteht ein Verdacht, der sich bei der Durchsicht des ganzen Buches durchaus bestätigt: Der Autor Wieglerling verwendet einen besonders weit gefaßten Begriff von Ethik bzw. Medienethik, der es ihm erlaubt, sehr viele Perspektiven und Einzeldiskurse einzubeziehen. Umgekehrt gerät eine so gravierende Aufweichung des Begriffs in die Gefahr, eine einende Mitte zu verlieren und ins Metaphorisch-Amorphe abzugleiten.

In seiner programmatischen Einleitung versteht der Autor mediengebundenes Handeln als gesellschaftliches Handeln schlechthin. Ohne Medien keine Kultur lautet sein Credo. So bestimmt Wieglerling Medienethik als die Disziplin, die (1) den Zusammenhang zwischen medialem Ausdruck und dem menschlichen Verhalten untersucht (was ja auch die Medienwirkungsforschung könnte), dabei aber (2) medienbedingtes Verhalten auf seine Verantwortbarkeit befragt. Sein drittes Kriterium lautet, Medienethik versuche, die „Ausführungsbestimmungen ethischer Gebote unter medialen Gesichtspunkten zu beleuchten“ – eine Wendung, die (ohne nähere Erläuterung) bloße Leerformel bleibt.

Für die berufsständische Ethik fallen Wieglerling fünf Rubrizierungen ein: journalistische Ethik, Medienwirtschaftsethik, Informationsethik, Wissenschaftsethik und pädagogische Ethik. Während „journalistische Ethik“ unmittelbar einleuchtet (schon deshalb, weil fast immer sie gemeint ist, wenn von Medienethik die Rede ist), erschließt sich die Unterscheidung der übrigen Rubriken nicht ohne weiteres. Medienwirtschaftsethik ist, so der Autor, die Ethik der Medienmanager, Programmverantwortlichen, der Soft- und Hardwarehersteller; Informationsethik betreffe Dokumentare und Informations-Manager (wen er da meinen mag?), allerdings auch Programmierer, Computerwissenschaftler – all jene, „die die technischen Voraussetzungen für Medien schaffen.“ (S.3)

Auch wenn Klaus Wieglerling dieser Rubrizierung voranstellt, sie umfasse fünf „einander durchaus überschneidende Felder“, so wird dadurch noch nicht einsichtig, warum Medienwirtschaftsethik und Informationsethik, die in etwa das gleiche meinen, in der Betrachtung getrennt werden müssen. Es sei denn, diese stünde ganz und gar für den Inhalt der Medien, jene aber für deren Technik. Fast überflüssig anzumerken, daß es eine solche Trennung – wenn überhaupt – nur hypothetisch gibt: Die Entkopplung von Form und Inhalt ist empirisch – auch und vor allem in den Handlungsrollen des Medienalltags, auf die es hier ja ankommen soll – nirgends zu ‘besichtigen’. Der deutlichste Vorzug des ‘kleinen Handbuchs’ ist Wiegler-

lings gleich zu Anfang geäußerte Positionierung gegen ein Zerfallen der Ethik in sogenannte Bereichs- oder Bindestrich-Ethiken. Er stellt dazu klar: „Es ist zwar richtig, daß in jedem Bereich des menschlichen Verhaltens besondere Ausführungsbestimmungen für ethische Gebote gelten, nicht aber, daß jeder Bereich einer besonderen Ethik bedarf.“ (S.5)

Bei seinem Versuch, dieses im Definitorischen entfaltete Programm aufzuarbeiten, verfällt Wieglerling auf einen bemerkenswerten Trick: Statt – wie viele Autoren vor ihm – eine medienethische Darstellung aus der medienethischen Theorie abzuleiten, stellt der Autor die medienethische Frage an aktuelle medientheoretische und medienphilosophische Theoriebestände (respektive Theorieversatzstücke). So beginnt er bei den Entwürfen von Walter Benjamin, Hannah Arendt, Ludwig Wittgenstein und Ernst Cassirer (dessen Bedeutung für den medientheoretischen Diskurs noch immer nicht klar genug erkannt wurde), geht über die Schrifttheorien, die Bildtheorien bis hin zu Theorien der Massen- und der Hypermedien. Diese Ausweitung des Blickfelds überrascht und erfreut. Leider – und damit war zu rechnen – bleiben die meisten von Wieglerlings Applizierungsversuchen im Vorläufigen und Oberflächlichen stecken. Nehmen wir als Beispiel seine Darstellung der Arbeiten Kittlers, die lediglich Anklänge medienethischer Fragestellungen offenbart. Allein: Kittlers Diskurs verweigert sich einer Systematisierung im medientheoretischen Gebäude, das Wieglerling zwar qua Systematisierung zu errichten behauptet, ohne diese Behauptung ernsthaft einlösen zu können. Wie sollte er auch, denn nicht umsonst existieren handfeste Sprach- und ‘Übersetzungsprobleme’ zwischen Theoriezweigen, die sich auch von einem dritten Beobachterstandpunkt (dem des Autors) nicht leichtthin beiseite schieben lassen.

Was Wieglerling geradezu meisterhaft beherrscht, ist die Synopse der aktuellen Medientheorie unter ethischer Fragestellung. Das ist nun etwas ganz anderes, als eine Medienethik zu schreiben. Und dennoch: Der Autor macht bewußt, daß viele der Flussers, Virilios, Baudrillards, Kittlers etc. sich nicht nur indirekt auf ethische Fragen beziehen. Wieglerlings Fokussierung offenbart, daß diese Autoren vielmehr dazu neigen, Medienethik als Fluchtpunkt und demonstrativen Effekt zu nutzen! Vor dem Hintergrund (längst zerfallener?) anthropologischer Muster setzen sie medienethische Pointen ein, ohne „Ethik“ jemals bewußt als Begriff zu verwenden („Gott bewahre!“). Gewissermaßen als Bonus (heute sucht man ja gern am sogenannten „Zusatznutzen“) ist der vorliegende Band ein Vademecum durch die Untiefen und vor allem die Plattitüden neuester Theorieentwürfe – und das manchmal so unterhaltsam, daß sich der Band (vgl. S.146f. über Norbert Bolz) schon deswegen lohnt.

Von ganz anderer Art ist die Arbeit von Peter Voß, dem Intendanten des Südwestrundfunks und derzeitigen ARD-Voritzenden. Hier schreibt ein Medienmacher, der zwar auf einen wissenschaftlichen Textapparat zurückgreift, aber kaum den Anspruch erhebt, ein wissenschaftliches Werk vorzulegen, wohl aber, „sich in den aktuellen Diskussionprozeß der Medienwissenschaften einzubringen.“ (S.10)

Und warum gerade zu diesem Zeitpunkt? Voß begründet das auf zwei Ebenen: Zum einen seien seine Formulierungen Antworten auf die Fragen, welche die Studierenden an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung ihm, dem nebenamtlichen Professor, gestellt hätten. Zum anderen habe ihm das den Anlaß geboten, jene theoretischen Überzeugungen zu verbalisieren, denen er „jahrein jahraus“ gefolgt sei, „ohne es zu wissen und ohne sie zu überprüfen.“ (Ebd.)

Mit dem Radikalen Konstruktivismus tut Voß sich besonders schwer und bescheinigt ihm ein massives Ethikdefizit. Heinz von Foersters Imperativ „Handle so, daß neue Möglichkeiten entstehen!“ sei unzureichend. Eine solches Fazit kann Voß allerdings – bei von Foerster ebenso wie wenige Seiten später bei Luhmann – nur ziehen, weil er Antworten von Konstruktivismus und Systemtheorie erwartet, die diese aufgrund ihrer Prämissen und Leitfragen gar nicht beantworten können. Die Frage „Wo bleibt der Mensch bei Luhmann?“ ist aber nicht nur falsch gestellt, sondern wird auch gern als Schreckgespenst instrumentalisiert.

Ein wissenschaftliches Buch hat Peter Voß schon deshalb nicht geschrieben, weil es ein durch und durch subjektives Buch ist. Voß versucht in der Tat, seine Position zu plausibilisieren. Hier schreibt ein Journalist mit Gewissen, ein Intendant, ein Medienmanager, nicht ein Wissenschaftler – soviel ist klar. Voß sucht Halt an den theoretischen Entwürfen, um sich (und den seinen) Ex-post-Rationalisierung zu verschaffen: Jetzt – auf dem Gipfel der Macht – die Frage nach der Medienethik! Vorher hätte wahrscheinlich niemand zugehört.

Bloßes Debattieren über den Werteverfall ist ihm zuwider, er will vielmehr statt einer ethischen Norm eine operationalisierbare Moral. Und das – so Voß – setze nun einmal Sanktionierungsmöglichkeiten voraus: Ohne Sanktionen keine Moral! Nun ist Voß gewiß kein ‘Scharfmacher’. Das paßt ganz und gar nicht zu seiner hanseatischen Zurückhaltung. Man muß ihn hier eher logisch widerlegen, denn mit den Sanktionen ist das so eine Sache: Moralisches oder eben unmoralisches Handeln ist – gegenüber ungesetzlichem Handeln – eher dadurch gekennzeichnet, daß es zwar gegen die geltende Moral (je nach Kontext) oder die Idee des Sittlichen verstößt, daß dieser Verstoß jedoch nicht ohne weiteres sanktioniert wird/werden kann. Sicher, auch die Moral hat ihre Mechanismen, zumal die vorherrschende. Voß’ schnelle Kopplung von Moral und Sanktion bleibt dennoch fragwürdig.

Lars Rademacher (Hannover)

### Hinweise

Gottschlich, Maximilian: Kulturkritik der Mediengesellschaft. Beobachtungen – Analysen – Reflexionen. Wien 1999. Ca. 320 S.

Großmann, Birgit: Der Einzelne und die Medien-Ansätze und Theorien. Wiesbaden 1999. 262 S.

Honold, Alexander / Manuel Köppen (Hg.): „Die andere Stimme“. Das Fremde in der Kultur der Moderne. Köln, Weimar 1999. Ca. 368 S.

Jochum, Manfred: Wissenschaftswissen und Medienwissen. Oder: Die Virtualität des Wissens. Innsbruck, Wien 1999. 64 S.